

III.1 Datenerhebung

Für unsere Forschungstätigkeit haben wir drei Tagesgruppen im Berliner Bezirk Spandau ausgewählt, in denen wir mit den Methoden der teilnehmenden Beobachtung und des problemzentrierten Interviews die Eltern- und Familienarbeit analysierten. Alle Beteiligten wurden über Zielsetzung und Inhalt der Untersuchung aufgeklärt und ihr Einverständnis wurde eingeholt. Die Erhebung der Daten erfolgte durch teilnehmende Beobachtung in zwei Tagesgruppen bzw. durch problemzentrierte Interviews mit 19 Eltern aus drei Tagesgruppen.

Am Beginn unserer Arbeit standen zum einen die Schaffung eines Zugangs zum Feld, zum anderen eine weitere theoretische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand, die Konkretisierung der Fragestellung und eine theoretische Auseinandersetzung mit Fragen der Sampling-Strategien bzw. des methodischen Vorgehens. In mehreren Gesprächen mit den Mitarbeitern und Eltern der drei Tagesgruppen bzw. der Geschäftsführerin einer Tagesgruppe haben wir uns vorgestellt, Inhalt, Zielsetzung und Ablauf unseres Projektes ausführlich dargestellt und für Kooperation gewonnen. Alle Mitarbeiter und Eltern erhielten darüber hinaus ein Informationsblatt zum Thema Datenschutz und das Einverständnis aller Beteiligten wurde eingeholt.

In jeweils einwöchigen Hospitationen haben wir einen ersten Einblick in die pädagogische Arbeit zweier Tagesgruppen gewonnen. Diese Hospitationen dienten der Auswahl solcher Angebote der Eltern- und Familienarbeit, die sich zur Teilnehmenden Beobachtung eignen, der Schaffung und Vertiefung des Zugangs zum Feld, zum Kennenlernen des Tagesablaufes der jeweiligen Tagesgruppe und zur Dokumentation erster Rahmenbedingungen. Im Rahmen dieser Aufenthalte haben wir den Tagesablauf in Tagesgruppe 1 und 2 vollständig begleitet und uns an allen Gruppenaktivitäten beteiligt. Es ist uns gelungen, zu vielen Eltern, Kindern und Mitarbeitern eine persönliche Beziehung herzustellen. In Tagesgruppe 1 nahmen wir darüber hinaus an den Teamsitzungen teil. In Tagesgruppe 3 konnten wir an einem Elternabend teilnehmen und die Eltern um Mitarbeit in unserem Forschungsprojekt bitten. Alle Gespräche und Beobachtungen wurden protokolliert, um weitere Anhaltspunkte für eine Konkretisierung der Fragestellung bzw. für Beobachtungskategorien und Interviewleitfäden zu gewinnen. Die Reaktionen auf unsere Bitte um Kooperation und unsere einwöchige Teilnahme am Tagesgruppenalltag fielen unterschiedlich aus: Die Eltern erwiesen sich in allen drei Tagesgruppen trotz anfänglicher Skepsis als

recht offen und zugänglich, die Reaktion der Mitarbeiter reichte von Zurückhaltung in Tagesgruppe 1 über ausgesprochen positive Rückmeldung in Tagesgruppe 2 bis hin zur vollständigen Ablehnung in Tagesgruppe 3. Es wurde deutlich, dass eine umfassende Erhebung der Rahmenbedingungen der Eltern- und Familienarbeit eine persönliche Befragung der Mitarbeiter erfordert, die im weiteren Verlauf des Projektes durch eine Analyse der Klientenakten ergänzt werden sollte. Durch die Dokumentenanalyse versprachen wir uns Auskunft über klientenbezogene Daten, die in der Befragung der Mitarbeiter nicht vollständig erhoben werden konnten, die aber zur Bearbeitung der Fragestellung bedeutsam erschienen: Vor allem der Hilfeplan und die Dokumentation des Hilfeverlaufes, insbesondere in Bezug auf die Eltern, schätzten wir als bedeutsam ein. In dieser Zeit begannen wir auch mit der Erarbeitung von Fragebögen zur Erhebung der Rahmenbedingungen. Die Pflege der Kontakte zu Eltern und Mitarbeitern beider Tagesgruppen gehörte in dieser und den folgenden Projektphasen als wichtige und zeitaufwendige Aufgabe zum routinemäßigen Projektlauf. Die Kontaktpflege umfasst unsere Teilnahme an allen Angeboten der Elternarbeit in Tagesgruppe 2 und unser Bemühen, auch in Tagesgruppe 1 an Angeboten der Elternarbeit teilzunehmen. Vordringliches Ziel dieser Phase war die Erfassung der Kontextbedingungen der pädagogischen Arbeit auf deskriptiver Ebene und eine Beschreibung der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Eltern beider Tagesgruppen. Eine Fortbildung zum Thema Elternarbeit in Tagesgruppen lieferte uns wichtige Hinweise zu Fragen der Kommunikation mit und Motivation von Eltern. Eigene berufliche Erfahrungen aus der Jugendhilfe lieferten zusätzliche Informationen für Fragen zu Klientenstruktur, zur Praxis der Elternarbeit, zum Sozialraumbezug und zur Zusammenarbeit mit externen Organisationen wie Schule und Jugendamt. Wir führten Interviews mit allen Mitarbeitern der Tagesgruppen 1 und 2 und mit zwei Mitarbeitern der Tagesgruppe 3, um auf der Basis dieser Selbstauskünfte die Praxis zu beschreiben. Aufgrund des teilweise erheblichen zeitlichen Umfangs der Gespräche wurden drei der zehn Interviews in zwei Terminen geführt. Diese Gespräche wurden mit einem Tonband aufgenommen und nach Abschluss aller Interviews verschriftlicht. Eine vollständige Erhebung und Darstellung aller organisationellen Rahmenbedingungen sollte nach einer Befragung der Eltern, einer Beobachtung der pädagogischen Arbeit und einer Dokumentenanalyse möglich werden. Fragen, die Rahmenbedingungen in „pädagogischen Situationen“ der Elternarbeit betreffen, flossen teilweise in den Beobachtungs- und die Interviewleitfäden ein.

III.1.1 Die teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung ist nach Denzin (1989, S.157f., zitiert nach Flick 2000, S.157) definiert als eine „Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobachtung sowie Introspektion kombiniert.“

Teilnehmende Beobachtung ist in doppelter Hinsicht als Prozess zu verstehen: Zum einen soll der Forscher mehr und mehr zum Teilnehmer im Feld werden und Zugang zu den handelnden Personen finden. Zum anderen durchläuft die Beobachtung einen Prozess zunehmender Konkretisierung und Konzentration auf solche Aspekte, die für die Fragestellung wesentlich sind. In diesem Zusammenhang bezieht sich Flick auf eine dreiteilige Gliederung des Beobachtungsprozesses, wie sie von Spradley vorgeschlagen wird (vgl. Spradley 1980, S.34, entnommen aus Flick 2000, S.158): Die erste Phase wird als Phase der Deskription verstanden, die einer Orientierung im Feld dient und in der der Forscher unspezifische Informationen sammelt, um die Komplexität des Feldes möglichst vollständig zu erfassen und daraus konkretere Fragestellungen und Blickrichtungen zu entwickeln. In einem zweiten Schritt erfolgt eine Fokussierung der Perspektive auf Prozesse und Probleme, die relevant erscheinen für die Fragestellung. Im dritten Schritt wird selektiv beobachtet: Die Beobachtung gegen Ende der Erhebung ist darauf gerichtet, weitere Belege und Beispiele für die Typen von Verhaltensweisen oder Abläufen zu finden, die im zweiten Schritt gefunden wurden.

Wir haben uns aus mehreren Gründen für diese Methode entschieden:

Für die Tagesgruppenarbeit bietet sich diese Methode an, weil für dieses Praxisfeld der Hilfen zur Erziehung bisher keine vergleichbaren Untersuchungen der Elternarbeit existieren. Relevante Informationen, die der Präzisierung des Forschungsinstrumentariums dienen und inhaltlich die Konzentration auf einen Beobachtungsfokus erlauben, müssen erst exploriert werden. Ein zweiter Grund ist darin zu suchen, dass es uns darum geht, „empirische soziale Welt so darzustellen, wie sie für die Untersuchten (...) tatsächlich existiert und nicht so, wie der Forscher sie sich vorstellt“ (Girtler 1984, S.30). Wir wollen eine Innenperspektive der Tagesgruppenarbeit gewinnen: Indem die Beobachter selbst an der Situation partizipieren (vgl. Flick et al. 1995, S.189ff.), Klima und Grundton erfahren, können sie auch solche pädagogischen Prozesse sehen und beschreiben, die den pädagogischen Fachkräften, den Eltern oder anderen Beteiligten selbst oft nicht bewusst sind. Im Rahmen dieser Untersuchung kommt der Teilnehmenden Beobachtung eine wesentliche Bedeutung als Teil einer Methodenkombination zu. Durch sie ergibt sich die Möglichkeit, das Verhältnis von Aussagen und Realität zu überprüfen, also durch Ergänzung von Teilnehmender Beobachtung und Interview herauszufinden, welche Bedürfnisse Eltern und Famili-

en mitbringen und ob und durch welche Angebote diesen Bedürfnissen entsprochen wird, und wie sich die subjektive Wahrnehmung der Eltern zu den Beobachtungen der Forscherinnen verhält. Die Teilnehmende Beobachtung eignet sich des weiteren sehr gut für die Erhebungsphase, um anhand der vorläufigen Befunde Material für die Erstellung eines angemessenen Interviewleitfadens zu nutzen und für die Auswertungsphase, um als Teil der Methodenkombination das Verstehen zu vertiefen und die Fragestellung mehrdimensional anzugehen und zu beantworten. Zum Nutzen der praktischen Arbeit in den Tagesgruppen wird die Teilnehmende Beobachtung als Feed-back-Medium verwendet, d.h. die Befunde sollen mit Pädagogen und Eltern diskutiert werden. Dies allerdings nach Abschluss der gesamten Erhebungsphase, um die Eltern vor der Interviewphase nicht zu beeinflussen.

Der Grad der Teilnahme im Feld muss vorab bestimmt werden. Moser (1995, S.148ff.) hält verschiedenste Grade der Insertion ins Feld für möglich – von voller Teilnahme bis hin zum bewussten Rückzug auf einen distanzierten Beobachterstatus. Generell wird jedoch unterschieden zwischen nicht-teilnehmender und teilnehmender Beobachtung: Der nicht-teilnehmende Beobachter betrachtet das Feld von außen (als „stiller“ Teilnehmer oder durch eine Einwegscheibe) und interagiert nicht im Feld. Die distanzierte Perspektive ermöglicht dem Beobachter eine Konzentration auf die analytische Arbeit, hat jedoch den Nachteil, dass er möglicherweise ausgeschlossen bleibt von wesentlichen Plätzen des Geschehens oder als Nicht-Eingeweihter den Sinn mancher Handlungen nicht verstehen kann. Der teilnehmende Beobachter hingegen interagiert aktiv im Feld. Moser merkt allerdings an, dass eine möglichst aktive Teilnahme dem Forschungsziel nicht immer am besten dient, weil sie eine Einschränkung des analytischen Blickes bedeuten kann. Flick (2000, S.161ff.) spricht in diesem Zusammenhang von einem „going native“. Es gilt also, sowohl der Rolle eines aktiven Teilnehmers gerecht zu werden als auch der des distanzierten Beobachters. Die Wahrnehmung einer solchen Doppelrolle kann zu Überforderung führen und auch eine gewisse (Rollen-) Unsicherheit mit sich bringen.

Wir entschieden uns dafür, eine Rolle einzunehmen, in der wir ansprechbar waren für alle Beteiligten und an allen Aktivitäten teilnahmen, jedoch keine selbstständige Gestaltung von Situationen, keine Initiative und keine pädagogischen Aufgaben im Sinne von Betreuung übernahmen, weil hierdurch sowohl die gemeinsame Erfahrung mit Eltern und Pädagogen für uns einen Zugang zu (deren) Erfahrungswelt ermöglichte, gleichzeitig aber die nötige Distanz zur zielgerichteten Wahrnehmung und Interpretation der Situation aufrechterhalten werden konnte.

III.1.1.1 Durchführung der teilnehmenden Beobachtung

Für die Datenerhebung durch teilnehmende Beobachtung haben wir zwei Tagesgruppen ausgewählt, in denen wir jeweils für einen Zeitraum von drei Monaten als Beobachter an Angeboten für Eltern teilnahmen. Wir richteten den Blick auf ausgewählte Situationen in der Eltern- und Familienarbeit und folgten dabei dem Vorschlag von Lambach und Thureau, pädagogischen Alltag mit Hilfe von „pädagogischen Standardsituationen“ (vgl. Lambach und Thureau 1993) zu strukturieren. Flick empfiehlt für den Fall, dass nicht der gesamte Tagesablauf einer Institution beobachtet werden kann, gezielt solche Situationen auszuwählen, in denen die relevanten Akteure und Aktivitäten vermutet werden bzw. stattfinden. Dabei sollten möglichst unterschiedliche Situationen aus dem Spektrum des durchschnittlichen Tagesablaufes gewählt werden, um die Variationsbreite des tatsächlich Beobachtbaren zu vergrößern. Im Rahmen der Beobachtung haben wir in folgenden Situationen Interaktionen von Eltern und Pädagogen dokumentiert:

Tagesgruppe 1		Tagesgruppe 2	
Situation	Anzahl der beobachteten Situationen	Situation	Anzahl der beobachteten Situationen
Elterngruppe	7	Elternabend	2
Mittagessen	6	Adventsfeier	1
Begleitung pädagogischer Schwerpunkte	2	Grillfeste	2
Angeleitete Hausaufgaben-situation	2	Elternfrühstück	1
Hilfekonferenz	1	Elternfreizeit: Bowling	1
Beratungsgespräche	2	Interaktionen von Eltern und Pädagogen vor und nach Beratungsgesprächen	17
Musiktherapiesitzung	1		
Aufenthalte außerhalb strukturierter Angebote	7		
Erhebung von Situationen, die für die Forscherinnen nicht zugänglich waren			
Befragung von Eltern nach der Musiktherapie	4	Befragung von Eltern nach Beratungsgesprächen	14
Aufgezeichnete Beratungsgespräche ohne Anwesenheit der Forscherinnen	2		

In der pädagogischen Praxis herrschen, anders als unter Laborbedingungen, in jeder zu beobachtenden Situation unterschiedliche Bedingungen. Die verschiedenen Angebote der Elternarbeit unterschieden wir im Vorfeld nach ihrem Grad der Strukturiertheit, da wir es als unumgänglich erachteten, uns an diese Bedingung bezüglich des Grades unserer Teilnahme und der Sicherung der Beobachtungen durch Protokolle anzupassen. Die Grundlage für die Graduierung der Situationen bildeten unsere Beobachtungen und Erfahrungen aus den jeweils einwöchigen Hospitationen zur Felderkundung, in deren Rahmen wir an einer Vielzahl unterschiedlicher Angebote teil-

genommen hatten. Als stark strukturierte Angebote bezeichnen wir diejenigen, die fast vollständig von Seiten der Pädagogen hergestellt, kontrolliert und moderiert werden (Hilfeplangespräch, Beratungsgespräch, Elterngruppe, Entspannung). Als mäßig strukturiert bezeichnen wir Angebote, die von Pädagogen hergestellt werden, deren Ablauf aber im Wesentlichen von den Präferenzen der Eltern abhängt (Elternfreizeit Bowling, Adventsnachmittag, Grillnachmittag). Als schwach strukturiert bezeichnen wir Angebote, in denen Eltern zwar innerhalb gesetzter Rahmenbedingungen agieren, ansonsten aber in der Situation nicht in ihren Handlungen und Äußerungen von Pädagogen beeinflusst werden (Abhol- und Bringe- Situation, informelle Aufenthalte in der Tagesgruppe). Je stärker eine Situation strukturiert war, desto weniger konnten wir uns als Beobachterinnen frei im Feld bewegen, so dass unsere Tätigkeit ausschließlich in einer Beobachtung der Situation bestand. Die Sicherung der Daten durch Protokolle konnte durch Mitschriften erfolgen. In mäßig bis kaum strukturierten Angeboten waren wir stärker als aktive Teilnehmerinnen gefordert, hier erfolgte die Sicherung der Daten im Anschluss an die beobachtete Situation. Nicht zugängliche Situationen wie Beratungsgespräche und vereinzelte Therapiesitzungen erschlossen wir über Befragung und Beobachtung von Eltern vor und nach diesen Situationen, in zwei Fällen wurde der Mitschnitt per Hörkassette gestattet. In der Regel wurden wir bei keinem Angebot von uns aus initiativ in Form von Redebeiträgen auf Elternabenden oder Vorschlägen in Elterngruppen. Bei Ausflügen fügten wir uns möglichst unauffällig in die Reihe der Eltern ein, ohne jedoch Initiative z.B. bezüglich des weiteren Verlaufes des Ausfluges zu ergreifen. Selbstverständlich beteiligten wir uns aber am natürlichen Fluss der Unterhaltung.

Als Grundlage unserer Beobachtung verwendeten wir den von uns entwickelten Beobachtungsleitfaden. Die Entwicklung erster Kategorien des Leitfadens erfolgte auf der Basis einschlägiger Literatur. Weitere Kategorien ergaben sich aus den bereits geführten Mitarbeiterinterviews, Elterngesprächen und unseren bisherigen Beobachtungen. Indem wir den Vorgang der Beobachtung immer wieder theoretisch reflektierten und als erste Phase der Auswertung begriffen, konnten der Beobachtungsauftrag und der zunächst offen formulierte Beobachtungsleitfaden operationalisiert und an die zunehmenden Kenntnisse im Feld angepasst werden (vgl. Merrens 1992). Vor jedem Forschungseinsatz wurde der Beobachtungsleitfaden noch einmal durchgesprochen, um etwaige Modifikationen hinsichtlich vorkommender Besonderheiten der jeweiligen Situation berücksichtigen zu können. Wir legten den Fokus der Beobachtung auf:

1. Die Teilnehmer im sozialen Feld nach den für das Untersuchungsziel relevanten Variablen

2. Die Interaktion der Teilnehmer und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für das soziale Feld
3. Die soziale Situation als zentrales Element des Feldes, also z.B. Ort des Geschehens, Zeit, Umstände etc.
4. Die Regelmäßigkeit des Beobachteten oder seine Einmaligkeit
5. Reaktionen der Teilnehmer auf außergewöhnliche oder abweichende Verhaltensweisen im Feld
6. Differenzen zwischen Gesagtem und Getanem (vgl. Girtler 1984, S. 133)

Mitgestaltung bedeutet, dass Eltern entscheiden, ob sie ein Angebot nutzen oder nicht. Mitgestaltung bedeutet das selbständige Herstellen bzw. das selbständige Verändern von Situationen und die freie Wahl von Möglichkeiten (Beratungsangebote, Zeitumfang, Kommunikationspartner). Mitgestaltet werden können der Verlauf von Tätigkeiten (Motivation, Kreativität, Suchen von Alternativen) und solche Regeln und Werte, die für die Arbeit in der Tagesgruppe bedeutsam sind. Mitgestaltung manifestiert sich in Interaktions- und Kommunikationsprozessen. Um Partizipation von Eltern an der Gestaltung von Tagesgruppenalltag und Hilfeprozess bzw. zu erschließen, nahmen wir die Interaktionen zwischen allen Akteuren in den Blick. Daraus ergaben sich als Grundlage für das empirische Vorgehen folgende Operationalisierungen (vgl. Lukas 1996, S.152):

- Nutzung oder Nichtnutzung von Angeboten: Welche Angebote der Eltern- und Familienarbeit werden realisiert? Wie viel Elternkontakte finden während eines Vierteljahres statt? Welche Eltern nutzen welche Angebote? Wie oft werden Angebote genutzt?
- Kommunikation und Interaktion: Wie sprechen Eltern mit Eltern? Worüber sprechen sie? Wie sprechen Eltern und Pädagogen miteinander? Werden Probleme angesprochen, die den Familienalltag oder andere Bereiche unabhängig von der Tagesgruppe betreffen? Wer bezieht schweigende Eltern ein?
- Selbständiges Herstellen bzw. selbständige Veränderung von Situationsbedingungen und die Akzeptanz von Situationsbedingungen (Zufriedenheit): Stellen Eltern Kontaktsituationen her? An welchen Orten? Wie gestalten Eltern Angebote (mit), z.B. durch Initiative oder Vorschläge? Verändern Eltern Situationsbedingungen?
- Freie Wahl von Möglichkeiten (Kommunikationspartner, Beratungsangebote, Zeitumfang): In welchen Kontexten begegnen sich Eltern und Pädagogen? Von wem geht die Initiative aus? Wer entscheidet, an welchen Angeboten Eltern teilnehmen? Gibt es ein

Bezugspädagogensystem? Haben Eltern Einfluss auf Ziel und Form der pädagogischen Intervention?

- Verlauf von Tätigkeiten Motivation, Ausdauer, Kreativität, Selbständigkeit und Suchen von Alternativen
- Verhalten in bezug auf Werte (Achtung materieller Werte, Einhaltung von Normen, persönliches Verantwortungsgefühl, Übereinstimmung von Forderungen an andere und persönliches Verhalten): Gestalten Eltern Regeln mit? Halten Eltern Regeln ein? Begehren die Eltern auf? Beteiligen sich die Eltern an Entscheidungen?
- Rahmenbedingungen (räumliche, materielle, und zeitliche Struktur) Wo findet Elternarbeit statt? Stehen besondere Räume für die Elternarbeit zur Verfügung? Wie sind die Räume ausgestattet? Welche Materialien/ Medien werden in der Elternarbeit genutzt? In welchem zeitlichen Abstand finden Angebote statt? Welchen Zeitumfang haben sie? Wie sind sie strukturiert?
- Erlebte Partizipation: Fühlen Eltern sich beteiligt, als Partner ernstgenommen, erleben sie sich als selbstbestimmte Subjekte im Hilfeprozess bzw. welche Erfahrungen in bezug auf selbstbestimmtes Lernen machen Eltern in der Hilfe und wie schätzen sie sie ein?

Beispiel: Beobachtungsleitfaden „Elternabend/Elterngruppe“:

Räumliche, materielle und zeitliche Rahmenbedingungen:

Wann und wo erfolgt die Veranstaltung?

Wie lange dauert die Veranstaltung? (geplant/ tatsächlich; bei nicht geplanter Verlängerung: aus welchem Grund?)

Wie ist der Raum gestaltet?

Wie ist der geplante Ablauf? Wie werden Anfangs- und Abschlussituation gestaltet?

Wie viele und welche Pädagogen nehmen teil? (aufgeschlüsselt nach Qualifikation)

Nutzung von Angeboten:

Wie viele Eltern nehmen teil?

Welche Eltern nehmen teil?

Kommunikation und Interaktion:

Wer gestaltet die Anfangssituation?

Wer gestaltet die Abschlussituation?

Wer gestaltet den Ablauf? Wer moderiert?

Was äußern Eltern?

Was äußern Pädagogen?

Wie reagieren Eltern auf Themenvorschläge anderer Eltern?

Wie reagieren Pädagogen auf Themenvorschläge von Eltern?
Wie sprechen Eltern Pädagogen an?
Wie sprechen Pädagogen Eltern an?
Wie sprechen Eltern andere Eltern an ? (Intonation/ Körpersprache)
Wer bezieht „stumme“ Eltern ein?
Gestaltung von Situationen im pädagogischen Alltag:
Wer schlägt Themen/ Tagesordnungspunkte vor?
Bringen Eltern Themen ein?
Wie bringen Eltern Themen ein?
Stellen Eltern Fragen? Welche (Themen)? Wie (Intonation)?

Wertebezogenes Verhalten:
Wer gibt Regeln vor?
Wer setzt ihre Einhaltung durch?
Wer protestiert gegen Regeln?

Unmittelbar nach Abschluss der Veranstaltung erfolgte die Protokollierung der beobachteten Situationen. Diese Protokolle fertigten wir getrennt voneinander an. Die sofortige Durchführung des Protokolls - Lueger spricht von „deskriptiver Analyse“ (vgl. Lueger 2000, S.122ff.), weil schon im Niederschreiben eine analytische Bearbeitung des Beobachteten erfolgt - ist notwendig, da bei längerem Warten die Erinnerung durch den Prozess der permanenten selektiven Umorganisation immer wieder verändert wird (ebd.). Unsere Protokolle wiesen im Laufe der Zeit eine Veränderung auf: Während wir anfänglich eine möglichst breite Wiedergabe des Beobachteten erreichen wollten, haben wir im weiteren Verlauf parallel zur Verengung oder Veränderung des Beobachtungsfokus das Protokoll diesem Fokus angepasst. In den meisten Fällen nahmen wir unterschiedliche Fokuse in den Blick.

III.1.2 Das problemzentrierte Interview

Im Gegensatz zum Beobachtungsverfahren, welches durch die direkte Teilnahme des Forschers dessen Perspektive betont, dient das problemzentrierte Interview (vgl. Witzel 1982) als auf sprachlicher Basis arbeitende Methode dazu, die Perspektive der anderen Teilnehmer an pädagogischen Situationen einzufangen: Die Befragten werden mit diesem Erhebungsverfahren selbst als Experten für ihr Handeln und des jeweiligen Sinnes wertgeschätzt. Um der zugrunde liegenden Fragestellung nach den Beteiligungschancen der Eltern und nach der Möglichkeit, sich in den pädagogischen Tagesgruppenalltag einzubringen, nachzugehen, bedarf es der Reflexion der

Hilfeangebote durch die Betroffenen. Gleichzeitig dient das Interview einer Überprüfung der Beobachtungsergebnisse auf subjektiver Ebene.

Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es

1. eines offenen Interviewverfahrens: Die Offenheit bezieht sich auf die Freiheit des Befragten bezüglich seiner Antworten. Der Forscher gibt dem Informanten nicht vor, welche Situationsaspekte ihm relevant erscheinen - der Informant kann das formulieren, was ihm in Bezug auf das Thema wichtig ist
2. eines teilweise standardisierten Verfahrens: Hier gerät die Freiheit des Interviewers in den Blickpunkt, der die Fragen und Themen vor dem Hintergrund der zugrunde liegenden Fragestellung je nach Interviewsituation und Antworten des Informanten frei gestalten kann
3. eines qualitativen Verfahrens: Die Auswertung des Interviewmaterials soll mit qualitativ-interpretativen Techniken erfolgen, um gerade subjektive Umgehensweisen mit der Realität herauszuarbeiten.

Vor diesem Hintergrund erscheint das problemzentrierte Interview als offenes, halb strukturiertes Verfahren als Methode der Wahl: Es lässt den interviewten Personen Raum zur Darstellung ihrer subjektiven Erlebnisse und deren Einschätzung und Deutung, gleichzeitig wird die Erzählung thematisch eingegrenzt im Hinblick auf die durch den Forscher wahrgenommenen Probleme.

Das Verfahren orientiert sich am Gegenstand, d.h. der Interviewleitfaden wurde speziell für die hier zugrunde liegende Fragestellung und den befragten Personenkreis entwickelt. Die teilweise Standardisierung durch den Leitfaden erleichterte die Vergleichbarkeit der Interviews; dennoch blieb der Charakter offener, vertrauensvoller Gespräche weitgehend erhalten.

III.1.2.1 Die Durchführung der Interviews

Insgesamt führten wir 19 Elterninterviews. In 17 Fällen suchten wir die Eltern zu Hause auf, um die etwa neunzigminütigen Interviews zu führen, in zwei Fällen wurden die Interviews auf Wunsch der Eltern in der Wohnung von C. Solf geführt. Die Interviews wurden in der Regel von einer Interviewerin geführt, um die Künstlichkeit der Situation nicht durch eine „Übermacht“ der Forscherinnen zu verstärken. Bei einigen Interviews waren die Kinder der Befragten zeitweise oder auch für die Dauer des Interviews anwesend, obwohl wir die Eltern ausdrücklich um ein Gespräch über ihre eigenen Eindrücke und nicht die des Kindes gebeten hatten und in der Anwe-

senheit der Kinder einen Faktor befürchteten, der das interviewte Elternteil möglicherweise hemmen oder stören würde.

Beim problemzentrierten Interview - wie auch beim narrativen Interview - wird das Erzählprinzip herausgestellt: die Bedeutungsstrukturierung der sozialen Wirklichkeit sollte weitestgehend dem Befragten selbst überlassen bleiben.

In der ersten Phase des Gespräches haben wir versucht, die „narrative Phase“ (Lamnek 1989, S.75) der befragten Eltern zu stimulieren und Fremdheit und Hemmungen auf Seiten der Eltern abzubauen, indem wir Elemente aus dem Alltag der Befragten in die Erzählsituation einbrachten („warming up“). Im weiteren Verlauf des Gespräches wurde mit offenen Fragen der interessierende Problembereich - die Erfahrungen in und mit Tagesgruppen - eingegrenzt und ein erzählgenerierender Stimulus angeboten. Weder die Formulierung der Fragen noch die Abfolge der Fragen waren vorab festgelegt. Innerhalb der eigentlichen Interviewphase versuchten wir, die Erzählsequenz der Befragten verstehend nachzuvollziehen, indem wir die Äußerungen der Befragten zurückspiegelten und mit eigenen Worten den Befragten ein Interpretationsangebot der gemachten Äußerungen unterbreiteten, Verständnisfragen stellten, zu Detaillierung anregten oder gegebenenfalls die Befragten auf Widersprüche und Ungereimtheiten hinwiesen. Am Ende des Gespräches stellten wir den Befragten sog. „Ad-hoc-Fragen“ (Lamnek 1989, S.76) zur Einschätzung ihrer persönlichen Mitbestimmungschancen im Rahmen der Tagesgruppenarbeit.

III.1.2.2 Hilfsmittel

Bei der Datenerfassung durch problemzentrierte Interviews haben wir uns folgender Hilfsmittel bedient:

1. Der Kurzfragebogen - er dient der Erfassung der Sozialdaten der Befragten und enthält Angaben zu Geschlecht und Alter der Befragten, zu ihrer materiellen Situation wie etwa der Art des Lebensunterhaltes und der Höhe des Nettoeinkommens der Familie, der Wohnsituation hinsichtlich Wohnungsgröße und Entfernung zur Tagesgruppe, der beruflichen Tätigkeit hinsichtlich der Art der Tätigkeit und der Wochenarbeitszeit, Entfernung der Arbeitsstelle zum Wohnort bzw. zur Tagesgruppe sowie Angaben über Familienstand, Anzahl und Alter der Kinder und der Sorgerechtsverteilung. Dieser Fragebogen wurde mit den Befragten im Anschluss an das Gespräch gemeinsam ausgefüllt.

2. Der Leitfaden - der Leitfaden diente uns als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen in der eigentlichen Interviewphase. In der Auseinandersetzung mit der Literatur zu den Themen Lebensweltorientierung, Partizipation in der Jugendhilfe und aufgrund eigener theoretischer Vorüberlegungen haben wir den Problembereich festgelegt, unser Erkenntnisinteresse formuliert und in Interviewfragen „übersetzt“. Ziel war es, die Fragen so zu formulieren, dass sie zum einen erzählgenerierenden Stimulus darstellten und der Sprache der Befragten entsprachen. Zum anderen aber sollten sie eine mögliche Voreingenommenheit der Interviewerinnen nicht bekannt werden lassen, um eine verzerrende Wirkung auszuschließen.
3. Datenträger - das gesamte problemzentrierte Interview wurde auf Tonband aufgenommen. Es liegen 18 aufgezeichnete Interviews vor. In einem Fall lehnte die Befragte eine Aufnahme des Gespräches ab, hier erfolgte eine Mitschrift durch die eigens zu diesem Zweck hinzugezogene Co-Interviewerin.